

malaysische Staatsbürger *P. Chung* zum Bischof geweiht und als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge eingesetzt. Kurz nach der Weihe wurde er jedoch aus Sabah ausgewiesen, lebt jetzt im benachbarten Brunei und darf nur alle paar Monate für wenige Tage mit einem Besucher-Visum zurückkehren. Auch

die vollständige Übernahme aller katholischen Schulen wird in Kürze erwartet. Schon jetzt kann nur noch die Hälfte der 159 Schulen betrieben werden. Der populäre katholische Kadazan-Politiker *P. Mojuntin* hofft, mit Gründung einer neuen Partei die Rechte der Christen besser verteidigen zu können.

Bücher

Die Zukunft der Kirche. Berichtband des Concilium-Kongresses 1970. Benziger/Matthias-Grünewald-Verlag 1971. 160 S. Ppb. 19.80 DM.

Obwohl seit dem Brüsseler Kongreß (HK. 24, 463 f.) viele neue Probleme aufgebrochen sind — Unfehlbarkeitsdiskussion, Lex Fundamentalis usw. —, wird der Fachmann es begrüßen, die Brüsseler Referate über die Zukunft der Kirche nochmals einsehen zu können, zumal jene, die nicht sofort an anderer Stelle publiziert wurden, also z. B. *J.-P. Jossuas* Kritik an der „Blasphemie“ einer Fachtheologie (S. 54 f.), auch *Y. Congars* mutige Verteidigung der Spontangruppen in der Kirche von morgen (S. 139 f.). Doch man wundert sich, daß der Herausgeber *E. Schillebeeckx* weder im Vorwort über die Entstehung des Kongreßplanes noch an anderer Stelle einen Überblick über die reiche, keineswegs nur zustimmende Diskussion der geladenen Theologen aus aller Welt bzw. über ihre nachträgliche kompetenten Verlautbarungen gegeben hat. Die Referate werden nicht aus ihrer vorprogrammierten Isolierung gelöst. Das „Ereignis“ des Kongresses wird nicht nacherlebbar. Vor allem fragt man sich, ob es ganz fair ist, die noblen, aber nachdrücklichen Vorwürfe, die der Verleger *A. van den Boorgard* (S. 16 f.) im Namen der Laien — sicher von Millionen Laien — an die postkonziliare Kirche und Theologie gerichtet hat, einfach stehenzulassen und nach immerhin 6 Monaten kein Wort der Erklärung zu seinen eminent sachlichen Argumenten zu geben. Was ist das für eine Theologie, die zwar ihre Bescheidenheit unterstreicht, aber die Laien, auf die sie zielt, als unmündige Randerscheinung der Kirche ohne Antwort läßt? Werden dadurch die Fragen nicht erst recht brennend, und wird die Publikation nicht zu einer Produktion aus dem Kühlhaus, was die Referenten sicher nicht verdient haben, schon gar nicht Kardinal *Suenens*, der aktuelle Fragen für die kommende Bischofssynode aufwirft (S. 30 f.). Das Wagnis von Brüssel scheint — wenigstens in dieser Dokumentation — eingefroren, während „Concilium“ z. B. im Aprilheft 1971 über den Petrusdienst in der Kirche (ds. Heft, S. 303) die blassen Richtlinien, die nun doch als „Resolutionen“ ausgegeben werden (mit Statistik der Abstimmungen S. 154), weit hinter sich läßt.

MARGARET MEAD, Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild. Walter-Verlag, Olten/Freiburg i. Br. 1971, 136 S. Ppb. 12.— DM.

Teils ein „Testament“ der 69jährigen, teils Handbuch (nach den Materialnachweisen in den Anhängen), legt die internationale Autorität für Anthropologie, Beraterin der Genfer Kommission „Kirche und Gesellschaft“ wie der SODEPAX, die Summe ihrer Forschungen über den Entwicklungsprozeß der Kulturen vor, in der Absicht, als welterfahrene Mutter und Großmutter (nach der Widmung) den Älteren zu helfen, an den Kontestationen der Jugend nicht zu verbittern. Die nützliche Absicht wurde bereits von der FAZ (23. 3. 71) dadurch honoriert, daß das wesentliche Kapitel 3 als Dokument abgedruckt wurde. Die an Forschungen in der Südsee gefundenen Thesen: 1. Es gibt postfigurative Kulturen, die das Erbe der Vorfahren tradieren und weiterbilden (der größte Teil der Weltgeschichte). 2. Es gibt konfigurative Kulturen, die von Ebenbürtigen lernen, eine seltenere Erscheinung. 3. Es gibt künftig präfigurative Kulturen, von denen wir Älteren zu wenig wissen. Darum müßten wir im Dialog **von den Kindern lernen**, die in das technologische Zeitalter hineingeboren wurden und sich — ein Problem — darin auskennen, während sie

unsere Erfahrungen einer teils vorindustriellen Zivilisation nicht nachvollziehen können. Für die Welt eine diskutabile These, für die Kirche das Ende der Tradition. Mrs. Mead weiß, daß eine „Glaubenskrise“ im weitesten Sinn zu bewältigen ist, die allen, nicht nur den religiösen Phänomenen gilt. Sie teilt in ihrer amerikanischen Mentalität, die Kindern viel zutraut (trotz der in den USA herrschenden Drogen-Subkultur), nicht das Kirchenbewußtsein eines *Visser 't Hooft*, der vor der Universität in Kapstadt das tiefe Mißtrauen der akademischen Jugend gegen die unkontrollierte Entwicklung hervorhob (epd. 18. 3. 71). Man wird die Weisheit der Gelehrten prüfen müssen. Ihr Testament sei den Älteren empfohlen, die sich vor Verbitterung schützen möchten. Es hilft zur Geduld in auswegsloser Lage. Aber die Prämisse, daß die Jugend sich in der Supertechnologie auskennt und auskennen will, darf man nicht generalisieren. Die anthropologische Wissenschaft muß auch mit Zerfallerscheinungen rechnen, den „Sünden der Väter bis ins hundertste Glied“.

FRANZ ANSPRENGER, Der Schwarz-Weiß-Konflikt in Afrika. Chr. Kaiser Verlag, München / Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1971. 110 S., 4.80 DM.

Dieser erste Band einer neuen Reihe „Entwicklung und Frieden“, in deren Rahmen die Wissenschaftliche Kommission des Katholischen Arbeitskreises für Entwicklung und Frieden die Ergebnisse eigener und fremder Forschungen veröffentlichen wird, ist ausschließlich auf eine faktenreiche, objektive, zur Diskussion herausfordernde Darstellung des Konfliktes zwischen dem „weißen“ und dem „schwarzen“ Afrika bedacht. Gesonderte Untersuchungen über Konflikte, „die sich aus Gegensätzen zwischen unabhängigen afrikanischen Staaten“, und solche, „die sich aus Sezessionsbestrebungen innerhalb eines Staates ergeben“, sollen folgen. In übersichtlicher Form bietet Prof. *Ansprenger* in sieben Hauptkapiteln neben einer Charakteristik der Konflikt-Region die Argumente der „weißen“ und der „schwarzen“ Seite, schildert sodann die Maßnahmen sowohl der weißen Regierungen als auch der Vereinten Nationen, der schwarzen Regierungen und der nationalen Befreiungsbewegungen. Nach einem Überblick über die Einschaltung der kommunistischen Weltbewegung in den Konflikt im südlichen Afrika nennt er Thesen zur Einleitung der Diskussion. „Ziel einer solchen Debatte“, müßte es nach Meinung des Verfassers sein, „eine politische Perspektive für Einwirkungen verschiedener Herkunft und verschiedenen Charakters auf diesen Konflikt zu gewinnen“. Allerdings scheint er die Möglichkeiten etwas zu überschätzen, wenn er die Hoffnung äußert, daß es vielleicht sogar gelingt, „eine politische Konzeption zu entwickeln, die klar und überzeugend genug ist, um zur Grundlage einer politischen Strategie der Bundesregierung zu werden“. Der besondere Wert dieses Buches dürfte in der knappen Darstellung der wichtigsten, für eine Diskussion notwendigen Rechtfertigungsgründe beider Seiten — mit dem entsprechenden Hintergrund ihrer Entstehung und Bedeutung — liegen. Für Lehrer, Publizisten und Politiker besonders interessant und wichtig sind sicherlich die ausführliche Bibliographie, zwölf im Wortlaut wiedergegebene Dokumente und sechs Karten über die Konflikt-Region. Damit wird dem Leser ein Arbeitsmaterial in die Hand gegeben, das nicht nur schon lange erwartet wird, sondern in seiner sachlichen Art zu der dringend benötigten objektiven Behandlung des Themas beitragen kann. Es bleibt zu hoffen, daß diese Chance genutzt wird.